

Christian Rauch, Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim 1909–1914. Bearbeitet und herausgegeben von Hans Jörg Jacobi. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Monographien 2 = Studien zur Königspfalz Ingelheim I (ohne Einleitung = Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 24/25, 1974/75). Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag, Mainz 1976. Textteil: XVII und 20 Seiten, 2 Textabbildungen; Abbildungsteil: Seite 21–82, 142 Fotoabbildungen und 39 Tafeln.

Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim 1909–1914 durch Christian Rauch waren eines der wichtigsten Vorhaben zur Erforschung der „Kaiserpfalzen“, die der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft im Rahmen der Veröffentlichung der „Denkmäler deutscher Kunst“ unter wesentlicher Leitung von Paul Clemen unmittelbar nach seiner Gründung 1908 in Angriff genommen hatte. Nach 5 Grabungskampagnen von insgesamt kaum 7 Monaten Dauer kamen sie durch den 1. Weltkrieg zum Erliegen. Der Ausgräber, seit 1920 Ordentlicher Professor der Kunstgeschichte in Gießen, verlor die schließlich fertiggestellten Teile seiner Gesamtveröffentlichung durch die Zerstörungen des 2. Weltkrieges. Doch hatte er 1930 im Sammelband „Neue deutsche Ausgrabungen“ eine knappe Abhandlung „Die Königspfalz Karls des Großen zu Ingelheim am Rhein“ mit einer Rekonstruktion und Perspektivansicht publiziert, die zur Grundlage eines Modells des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und durch Wiedergabe in zahlreichen Publikationen zum Inbegriff einer karolingischen Pfalz wurde.

Da nur zwei knappe Vorberichte über die ersten drei Grabungskampagnen vorliegen, blieb die Rekonstruktion nicht unumstritten. Nach dem 2. Weltkrieg in den 60er Jahren durchgeführte Grabungen von U. Weimann-Wengenroth ließen überdies erkennen, daß die karolingische Aula zunächst ein einschiffiger, später veränderter Raum war und daß die dem Halbkreisbau vorgelegten Türme nicht erst der staufischen, sondern schon der karolingischen Zeit angehören; die Grabungen von W. Sage und H. Ament ergaben Siedlungsbefunde aus der Zeit vor der Pfalzgründung und vor allem, daß die Kirche nicht schon in karolingischer, sondern erst in ottonischer Zeit errichtet wurde. Auf dieser Grundlage konnte K. Weidemann 1975 eine neue Rekonstruktion der bereits in karolingischer Zeit befestigten Pfalz vorstellen.

Die vorliegende Veröffentlichung sucht den nach wie vor desolaten Publikationsstand der Grabungen von Christian Rauch zu bessern. Gleichwohl bietet sie nicht die überfällige Gesamtveröffentlichung. Diese wäre durchaus möglich, da im 2. Weltkriege zwar die offiziellen Grabungstagebücher vernichtet wurden, Christian Rauch jedoch die Fotos, seine Handexemplare der Originalpläne, seine persönlichen Notizbücher (Arbeitskladden), Akten und Briefe retten konnte. Ob auch die seinerzeit von Constantin Koenen begutachteten Keramikfunde erhalten blieben, ist nicht ersichtlich.

Auf einen Abriß zur Geschichte der Ausgrabungen in Ingelheim von Kurt Böhner – dazu Literaturverzeichnis – folgen knappe Vorbemerkungen zu den Ausgrabungen 1909–1914 durch den Bearbeiter, Dipl.-Ing. Hans Jörg Jacobi, dem der Ausgräber seine Unterlagen zur Veröffentlichung überlassen und bis zu seinem Tode 1976 vielfach erläutert hatte. Wiederabdrucke der kurzen Vorberichte von 1910 und 1911/15 über die drei ersten Grabungskampagnen schließen an. Des Bearbeiters „Bemerkungen zur 4. und 5. Kampagne (1913–1914)“ und seine „Schlußbemerkungen“ umfassen nur je 1½ Seiten. Hauptgegenstand der Veröffentlichung ist die Vorlage der hervorragend wiedergegebenen photographischen und zeichnerischen Original-Dokumentation, die im wesentlichen nur Mauerwerk zum Gegenstand hat. Wiedergegeben sind dabei sämtliche nach Rauchs Angaben ins Reine gezeichneten Maueraufmessungen, die jedoch nicht alle in den Bleistiftvorlagen vorhandenen Einzelheiten enthalten. Die dem Bearbeiter zu verdankenden Unterschriften und Maßstäbe, vor allem aber ein einheitliches Koordinatennetz

ermöglichen eine rasche Orientierung. Verdienstvoll sind schließlich ein Übersichtsplan aller 1852–1970 ergrabenen Mauern sowie neue Luftaufnahmen des Pfalzbereiches.

Manche bisher offenen Fragen vermag der Dokumentationsenteil dieser verdienstvollen Veröffentlichung zu klären. Möge er für die vom Bearbeiter angesprochene spätere Gesamtauswertung ein Ansporn sein und einer ausführlichen Publikation nicht im Wege stehen!

Lübeck

Günter P. Fehring

H. Hellmuth Andersen, Die Burg in Itzehoe. Ausgrabungen und Funde. Offa-Ergänzungsreihe, Band 4. Schriften aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel, herausgegeben von Hermann Hinz und Karl Wilhelm Struve. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1980. 82 Seiten, 62 Abbildungen und 1 Tafel.

Lange Zeit war die Burgenforschung im zentralen Holstein von der Frage beherrscht, an welcher Stelle das in den karolingischen Reichsannalen genannte, im Raum Itzehoe zu suchende fränkische Castell Esesfleth lag. Aufgrund von Grabungen und Funden vor nicht allzu langer Zeit darf man die fränkische Befestigung mit dem fast verschwundenen Burgwall „Oldenburgs Kuhle“ am Westrand von Itzehoe nördlich der Stör gleichsetzen. Offen blieb die Frage, ob es sich bei der weiteren Burg in der Störtschleife auf dem Gebiet der Itzehoe „Neustadt“ bereits um die bei Helmold von Bosau genannte Burg Echeho oder erst um eine Burgengründung der Grafen von Schaumburg um 1200 handelte. Letzteres legten Funde einer Probegrabung von H. Jankuhn nahe.

Der Burghügel liegt am Nordende der alten Itzehoer Störinsel im Gebiet der mittelalterlichen „Neustadt“. Im Gefolge der Stadtsanierung der 70er Jahre wurde der alte Störlauf zugeschüttet, so daß die gewachsene historische Topographie weitgehend verwischt wurde. Die auf die Gebäude der alten „Neustadt“ übergreifenden Stadtsanierungen veranlaßten schließlich das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein zu Ausgrabungen, die es dem bewährten Burgenfachmann H. H. Andersen anvertraute.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen mußte aufgrund der Kleinräumigkeit der Schnitte und der erforderlichen kostenaufwendigen Grabungsmethoden in einem Altstadtgebiet der Wall stehen. Von Wallfront zu Wallfront hat die ringförmige Befestigung einen Durchmesser von ca. 100 m, wobei aufgrund des großen Wallkörpers nur ein Innenraum von 50 m Dm. übrig blieb. Durch die hoch- und spätmittelalterlichen Aufschüttungen erscheint heute das Gebiet als Hügel; von dem ursprünglichen Ringwall ist im Gelände nichts mehr zu erkennen.

Der Wall gliedert sich in zwei Bauphasen. Der Wallkörper gehört mit seinen hölzernen Substruktionen, die vor allem aus grabungstechnischen Gründen am Wallfuß erfaßt wurden, in der Masse der ersten Bauphase an. Der auf dem Marschboden der Störaue aufliegende Wall I besteht im Kern aus Torf mit Lehmbrocken, unten mit Holz durchsetzt, das auch in der übrigen Wallschüttung neben Klei, Sand und anderen Erdmaterialien reichlich Verwendung fand, um dem Wall Stabilität zu verleihen (so z. B. in Richtung Wallfront Holzeinbauten in Blockbautechnik, Spund- bzw. Paneelwände usw.). Die schrägen Wallfronten sind in beiden Bauphasen mit torfigem Sand und